

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 26 (1950-1951)
Heft: 5

Artikel: Die zwölften Basler Fährengeschichten
Autor: Graber, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

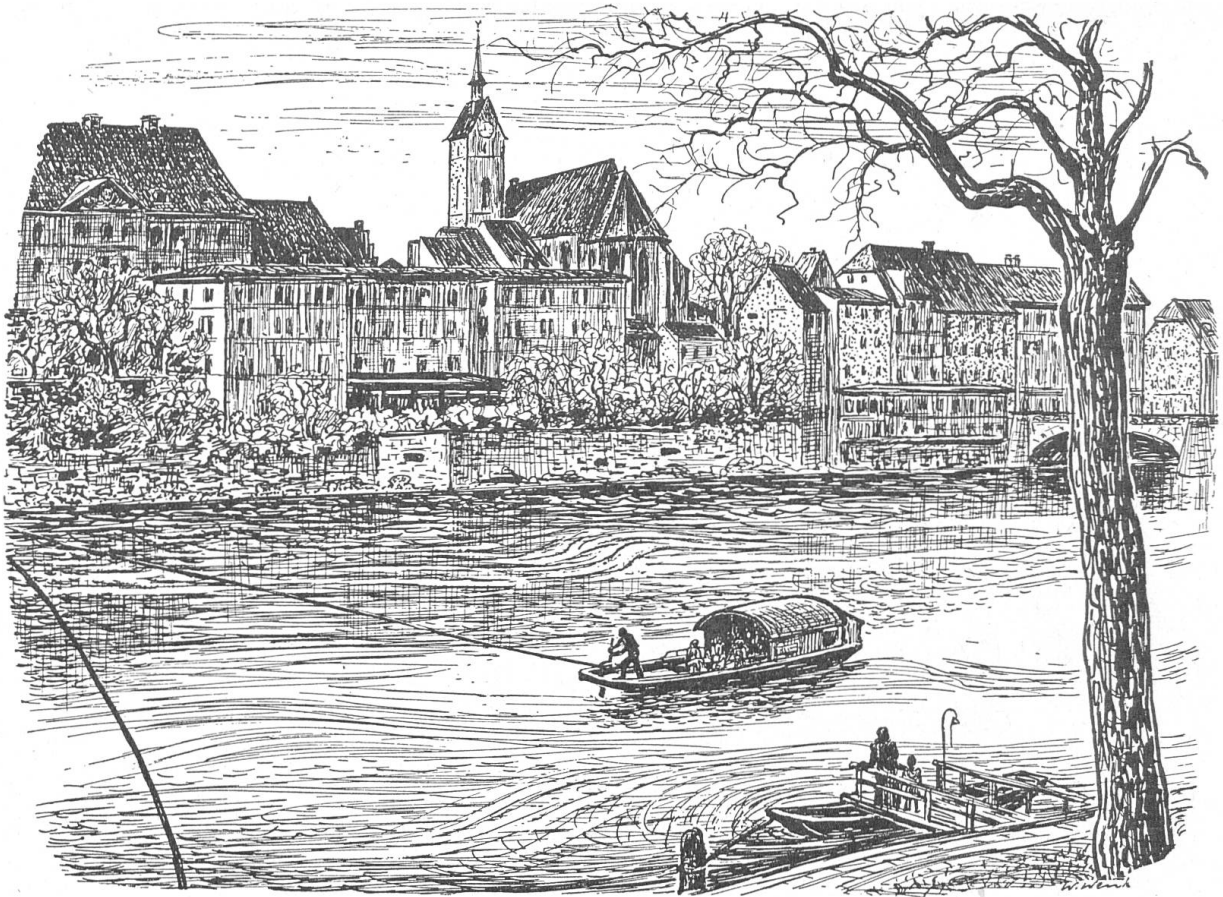
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die zwölften Basler Fährengeschichten

VON RUDOLF GRABER

AN einem Abend im Frühsommer, so heiter, kein Mensch hätte scheel sehen können — verdüsterte sich das Gesicht des Fährmanns auf einer Basler Rheinfähre dennoch plötzlich. Er hatte schon die Hand auf dem Steuerbalken, um abzufahren. Da setzte noch ein zwölfjähriger Knabe mit einem Geigenkasten unterm Arm die lange Steintreppe herab. Dem Fährmann zuckte böse die Hand; um ein Haar hätte er den Schiffsbug vom Land abgedreht. Aber mehrere Frauen erhoben die Stimme; er besann sich eines Bessern; widerwillig ließ er den Knaben einsteigen.

Dieser lachte vor Freude, daß er das Schifflein noch erreicht hatte, setzte sich außer Atem auf das letzte Plätzlein der Bank und klemmte seinen Geigenkasten zwischen die Knie; denn

er fand den Zwanzger für die Überfahrt nicht und wühlte in den Hosensäcken.

Der Fährmann stellte sich drohend vor ihn hin — da erwischte der Knabe das Geldstück und zahlte.

Der Schiffsherr aber blieb immer noch vor ihm stehen, finster wie ein Kaminfeger, und sprach:

«Kratzest du bei deinem Geigenlehrer auch so gottvergessen, wie du es zu Hause am offenen Fenster tust — daß es mir die Eingeweide umdreht, wenn ich des Abends daheim die Zeitung lese? Oder was macht der Geigenlehrer, daß er nicht die glatten Wände hinaufgeht?»

Der Knabe lachte. Aber der Fährmann sprach erbost:

« Lach nur nicht! Sonst — »

Und der Knabe erzählte eingeschüchtert:

« Wenn ich auf dem Rumpf bin und keinen Ton mehr treffe, holt der Geigenlehrer mir aus dem Wandschrank ein Praliné und sich auch eins — mir eins mit aufgeklebtem Nußkern und sich eins in Silberpapier, mit Cognac — oder mir eins mit Mandelfüllung und sich eins in Goldpapier, mit Curaçao — oder mir eins mit einer verzuckerten Kirsche in der Mitte — und sich eins in rotem Silberpapier, auch mit — mit Kirsch. Und bis wir die Pralinés geschlotzt haben, bin ich wieder ganz groß in Form. Und er auch. »

« Dir würde ich ein Praliné — dir! » sprach der Fährmann, und wandte sich finster ab. Die Fahrgäste aber lachten, und alle fingen an, von den Vorteilein oder Vörteli zu berichten, die das Leben leichter machen, und im Handumdrehn waren fünf, sechs, sieben angepriesen, bekannte und weniger bekannte, und von den weniger bekannten halte ich hier zwei fest, die merkwürdigsten und subtilsten — ich beginne gleich einmal mit

*der Geschichte
von
dem verzauberten Saal*

Sie berichtete mit diesen Worten ein dicker, heiterer Gelehrter:

« Ich habe einen Freund, er ist noch nicht vierzig, der ist einer der feinen, überfeinen Basler aus alter Sippe, empfindlich und bedrückbar — ihn hat die Lage der Familie mitten ins Geschäftsleben gestellt; in ein hartes Geschäftsleben: er muß in der Rheinschiffahrt nach Frachten jagen, Frachtsätze unterbieten, Verträge scharfschleifen, muß schnell sein, rücksichtslos, verschlagen — und verlangte doch nach ganz anderm.

Darum, im Winter, des Abends um sechs, alle vierzehn Tage einmal, betritt er ein altes vornehmes Gasthaus in der Stadtmitte, durchschreitet einen hallenden Gang, öffnet einen Windfang, faßt dahinter nach dem geschnitzten Blumenknauf auf dem schweren eichenen Treppengeländer, wobei er schon leise aufatmet; er hängt im ersten Stock Hut und Mantel in einen kleinen, kostbaren, alten Vorsaal, richtet seine Krawatte vor einem der goldgerahmten Rokospiegel; dann wendet er sich in einen weiten Prunksaal, die Wände glänzen getäfert, die Decke ist durch geschnitzte Balken in tiefe Vierecke geteilt, vier

gewaltige Messingleuchter mit unzähligen Lampen schweben herab.

Mein Freund, im Hereinschreiten, prüft mit der Hand den gewaltigen Kachelofen. Der Kachelofen hat die Gestalt eines trutzigen Stadtturms mit Zinnen. Alle Eintretenden berühren ihn, alle erschrecken. Er ist zu heiß wie jedesmal. Daß die aufgemalten Sprüche und Begebenheiten nicht abschmelzen, ist alles. Soll mein Freund auch erschrecken? Er ist glücklich. Er hat alles Allzuheiße lieb. Er ist ein frösteliger Basler.

Neben der Tür steht die Wirtin inmitten mehrerer Herren und notiert Wünsche fürs Nachtessen. Es wird punkt Viertel nach sieben unten im Erdgeschoß serviert werden. Mein Freund bestellt gleichfalls, das Wasser läuft ihm ein wenig im Mund zusammen, er bestimmt auch schon den Wein, es ist Weißwein; die Wirtin wird ihn sofort kaltstellen, er schmeckt ihn bereits auf der Zunge, er freut sich darauf. Er hat die Klauseln des Arbeitsvertrages mit den Rheinhafenarbeitern, er hat die heftigen Auseinandersetzungen von heute mit ihrem Sekretär schon fast vergessen, er hat sie völlig vergessen, er streicht sich mit der allzu feinen Hand über die Stirn; er hat sein Tagleben vergessen.

Er setzt sich in eine der vielen Stuhlreihen und grüßt links und rechts. Es heißt: „Wie goht's, Vetter?“ — „Ah, bisch zruck vo dyner Reis, Vetter?“ — „Kemme Sie no noch mit Uslade, Herr Diräkter?“ — Aber er läßt sich in kein Gespräch ein, er versinkt zuerst ein wenig in sich, er lauscht sodann; das helle, geschwinde, geschliffene Baseldeutsch um ihn tut ihm auf eine unbeschreibliche Art wohl. Heimlich betrachtet er jetzt auch mit Liebe das Treiben rings; es ist nichts als ein Begrüßen; aber es sind Leute seiner Artung, die sich begrüßen; sie sind reich, überlegen, spöttisch, selbstsicher; er liebt ihre sichern Gebärden, er liebt diese Luft von Unbekümmertheit, er liebt die altgedrechselten Formeln ihres Gesprächs, er hat sie schon als Kind genau gleich arrogant und heimelig aussprechen gelernt...

Dann geschieht ein erstes kleines Wunder mit ihm: er betrachtet immerzu die schönen, gesund ausgewachsenen, prägnanten Baslerköpfe um sich und sieht auf einmal die Vergangenen in ihnen; in den Jetzigen die Abgeschiedenen; die Einstigen, die prächtigen Einstigen mit ihren erfüllten eigensinnigen reichen Leben; die Vorfahren sieht er in den

jetzt Atmenden. Da ist ein Profil: es hat etwas Italienisches, es ist Staatsklugheit und Verschwiegenheit eines lombardischen Rats Herrn darin — er weiß auch, durch welche Sippenäste altlombardisches Blut in ihre Familien geflossen ist. Oder er erspäht einen herrlichen, runden Genießerkopf mit freier Stirn, mit Locken: das achtzehnte Jahrhundert hat ihn so schön gebildet, so arglos üppig, so besinnungslos lebensfreudig — mein Freund braucht gar keine große Anstrengung, und schon ist der schöne freie Mensch, der sich eben zu einer Dame dreht, nicht mehr Herr Soundso aus der Bank Soundso, er verwandelt sich, er ist jener Offizier Ludwigs des Fünfzehnten, dessen tolle Taten er genau kennt, ist der Urahn des Heutigen — und lebt und atmet dennoch dicht vor ihm ... Nein, mein Freund braucht keine Anstrengung, die herrlichen Versunkenen heraufzubeschwören, im Gegenteil: er muß sich sogar ein wenig dagegen wehren, er muß sich gegen diese Verzauberungssucht wehren, es ist wie eine schwere fruchtbare Dumpfheit in ihm, hinter seiner Stirn, er braucht nur die Stirn ein wenig zu senken, und dieses merkwürdige Anders-Sehn, dieses erregende, beglückende Alt-Sehen hat ihn ganz behext. Es sitzt eine Familie vor ihm, gewaltiger Mann, gewaltige Frau und niedliche Tochter; ihre Gesichter mit den geraden Nasen und blauen Augen sind voll, gesund, heiter, befangen-redlich — aber jetzt mit einemmal sind sie Menschen des Biedermeiers, sieh: der Kragen des Herrn wächst sogar ein wenig höher zum Vatermörder, der Hut des Mädchens wird zum strohernen Blumenkorb um ihr klares Gesicht — und indem sie sich leise so verwandeln, liebt sie mein Freund immer tiefer.

Der Vorsitzende erhebt sich. Er möchte zuerst eine geschäftliche Angelegenheit erledigt sehen. Soll die Gesellschaft ein Stück Land ankaufen draußen in Augst, ein beträchtliches Stück Wiesenland, worunter reiche römische Überreste schlummern? Das Landstück kostet 68 000 Franken. Die eine Hälfte erlegt der Kanton Baselstadt, die andere der Kanton Baselland. Die Gesellschaft erhält das Landstück zu getreuen Händen. Mein Freund lächelt in sich. Sein Lächeln hat bereits etwas verrückt Glückliches. Wo gibt es das sonst noch auf der Welt? Es ist grünes tiefes Wiesland, es stehen 37 Kirschbäume drauf, in Armestiefe unterm Gras schlafen Mosaiken römischer Badestuben, hellbläuliche Delphine

spielen um einen schwärzlich-grünen Meergott mit Dreizack. Baselstadt zahlt 34 000, Baselland auch, zusammen zahlen sie die Kaufsumme. Und der Vorsitzende wird abstimmen lassen, ob die Gesellschaft das Land entgegennehmen will. Mein Freund denkt (es wird aber zum allerallerletztenmal sein) an die Verwaltungsratssitzungen seines Unternehmens, beispielsweise an den Ankauf des letzten Krans. Und schnell, in einer Art Seligkeit, taucht er wieder in diese glückhafte Abstimmung zurück. Er stimmt dem sogenannten Ankauf zu, alle stimmen ihm zu.

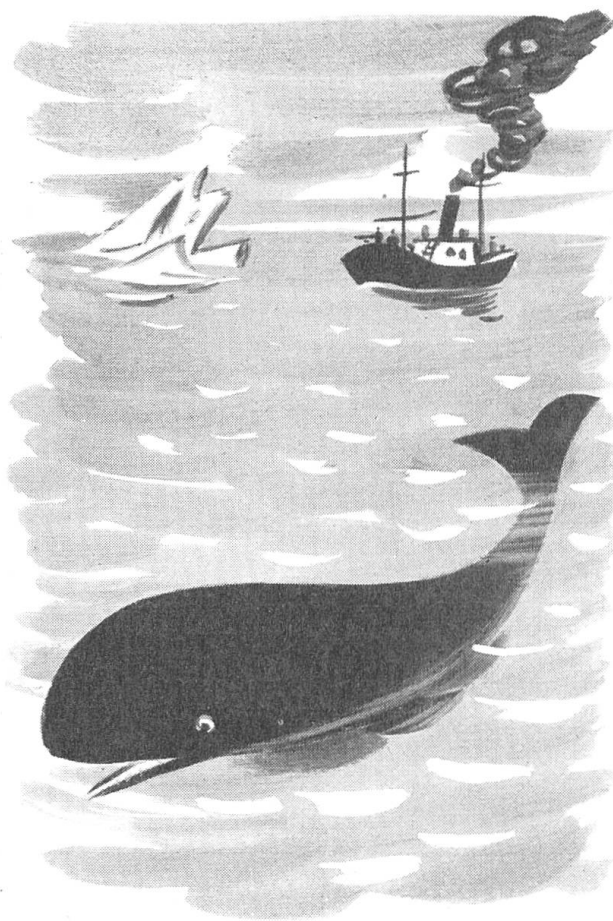
Oder doch nicht? Sieh: da erhebt sich aus der Mitte der Versammlung ein Herr, distinguert, ein Graukopf, er stützt sich beim Reden auf die Lehne des Vorderstuhls, er redet stokkend, aber fein, männlich und bestimmt; er befürchtet: allzusehr könnte die Gesellschaft durch eine weitere Vergrößerung ihrer Besitztümer an Land von ihrer eigentlichsten Aufgabe abgelenkt werden, die doch wohl in der Herausgabe und Betreuung wissenschaftlicher Schriften bestehe.

Jetzt geht über meinen Freund etwas wie ein ganz zarter unsichtbarer Glückskrampf. Er biegt ihn sogar ein wenig vornüber. Land wird verschenkt — aber ein nächstesmal möchte man ein solches Geschenk nicht mehr annehmen, solche Geschenke lenken von der Sorge um Bücher ab ... oh, denkt mein Freund, daß es dies noch gibt, daß irgendwo auf der Welt 68 000 saubere Franken so mit ernstlichen Bedenken entgegengenommen werden ... oh, es gibt doch keine schönere Welt als die hier in dem alten Saal.

Und nun räuspert sich der Präsident. Er hat bisher baseldeutsch geredet. Nun aber — horch! — bricht er in Französisch aus. Der Vortragende des Abends nämlich ist Franzose, und darum läßt es sich der Herr Präsident nicht nehmen — er begrüßt den Gast in seiner Muttersprache. Der Herr Präsident ist Basler, und jetzt spricht er vor Baslern Französisch. Durch die Reihen der feinen, geistreichen, erlauchten Köpfe geht ein leises Zucken boshafter Gespanntheit — der Präsident könnte über ein hohes Seil tänzeln, sogar (wenn er wollte) mit dem Herrn Vortragenden auf den Achseln — er fände nicht die lautlose Aufmerksamkeit wie jetzt bei seinem Wagnis. Das weiß er. Er hat sich dementsprechend vorbereitet. Er hebt sich adlerskühn aufwärts mit einer an rauschender Schwungkraft nicht mehr zu

überbietenden Begrüßung. Aber er sieht die Ohren sämtlicher Köpfe förmlich herglühen vor scheinheiligem Interesse — er weiß, was er riskiert hat mit seiner Escapade ins Pariserische — indes: mit männlicher Kraft dringt er voran, er sagt: un épisode und nicht une épisode, er sagt: un groupe und nicht une ... fehlerlos, mit einem herrlich ums Halszäpflein schnurrenden R erreicht er sein Ziel. Und siehe: Anerkennung für solche Bravour schimmert den lächelnden Köpfen entlang, Blicke tauchen ineinander, Achseln neigen sich gegeneinander, es flüstert: „Hett'sch es au so kenne?“ — es antwortet: „Nai, i hett's bestimmt nit so kenne.“ Oh, mein Freund liebt diese Menschen; er liebt ihre Boshaftigkeit, er liebt ihren Kleinmut.

Aber jetzt beginnt der französische Forscher seinen Vortrag. Er möchte ihn mit Lichtbildern erleuchten, und es ist denn auch in der Mitte vor der Versammlung zwischen riesigen Bambusstangen ein gewaltiges schneeweißes Linnensegel aufgespannt. Der Vortragende ersucht, die Lichter der vier Kronleuchter zu löschen, damit sich die Lichtbilder schön aus dem Dunkel heben. Und der alte Herr, der den Lichtbilderapparat bedient, begibt sich zur Türwand an die Schalter. Er dreht, und sämtliche Lichter der zwei vordern Leuchter löschen diszipliniert aus. Er knipst weiter, siehe: nun verlöschen auch die untern Lichterkränze der zwei hintern Leuchter, es brennen bloß noch insgesamt zweimal drei Birnen, die Versammlung sitzt in gespenstigem Licht, alle Winkel sind dunkel und unwohnlich, nur eben die Leinwand glänzt noch aufs hellste, von den sechs Birnen angeschienen. Mut! der alte Herr dreht weiter, und jetzt funkeln prachtvoll sämtliche Birnen der zwei vordern Leuchter wieder auf. Knips! der nächste Schalter. Nun ist überhaupt alles aus — alle Birnen, der Lichtbilderapparat, das Lämplein des Vortragenden. Aus der Nacht fleht der Vortragende um Licht, er kann sonst nicht für alle Daten seines Vortrages garantieren. Man hört die Schritte des Präsidenten über das knarrende Parkett tasten, er eilt zu Hilfe — er kommt zu spät, schon hat der alte erschreckte Herr in der Finsternis die Schalter wieder gefunden und dreht: o Herrlichkeit! alle hundert Lichter im Saal flammen hell wieder auf. Jetzt ringen der Präsident und der alte Herr gemeinsam. Es hat acht Schalter. Was der eine auslöscht, entzündet der andere. Und auch der Professor für



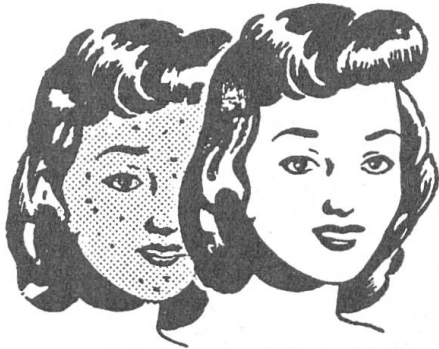
Abenteuerliches Leben der Walfänger
im Scheine der Mitternachtssonne...

*Auch in unsern Alltag kann Spannung
gebracht werden — mit einem Los der
Landes-Lotterie!*

★ ZIEHUNG ★ ★ 9. FEBRUAR ★

*Einzel-Lose zu Fr. 5.— und 5er Serien zu Fr. 25.— mit einem
sicheren Treffer und fünf weiteren Gewinnchancen oder Serien zu
zehn Losen Fr. 50.— mit zwei sicheren Treffern sind bei allen
Losverkaufsstellen und Banken erhältlich. Einzablungen an Landes-
Lotterie, Zürich, VIII 27 600.*

★ LANDES — LOTTERIE ★



Gegen Hautleiden das altbewährte englische Heilmittel **D. D. D.**

Ob Sie mit einem noch so hartnäckigen Hautleiden zu kämpfen haben – verlieren Sie den Mut nicht! Sie können jetzt in der nächsten Apotheke das alterpropte englische D.D.D.-Heilmittel erhalten, bekannt für seine Wirkung bei Hautleiden. Wie entstehen eigentlich entzündliche Hautkrankheiten? Staub, Schmutz, Puderrückstände sammeln sich in den Porenöffnungen an und bilden eine Brutstätte für Bakterien, die sich überall einnisten, sich vermehren und unzählige entstellende Hautleiden verursachen – angefangen bei den milden, jedoch unangenehmen Formen, wie Akne, bis zu den schmerzhaften Krankheiten, wie Furunkeln. Wie können Sie Ihre Haut von allen diesen Übeln befreien? Nehmen Sie einen Wattebausch, tauchen Sie ihn in die D.D.D.-Flüssigkeit und betupfen Sie damit die kranken Stellen. Die klare, nicht fettende, goldgelbe D.D.D.-Flüssigkeit dringt tief in die Haut ein und entfernt Staub, Schmutz, Fett und Puderrückstände. Nachdem die Poren von den angehäuften Unreinigkeiten befreit sind, kann die Haut wieder frei atmen. Außerdem werden durch die antiseptischen Eigenschaften des D.D.D.-Heilmittels die Bakterien vernichtet – die Haut kann wieder gesunden! Das D.D.D.-Präparat ist auch als Vorbeugungsmittel zu empfehlen. Jeden Abend betupfen Sie Gesicht, Hals, Arme und Hände mit einem Wattebausch, getaucht in D.D.D. So reinigen Sie Ihre Haut bis in die Tiefe der Poren, verschaffen ihr eine gute Atmung, bössartige Bazillen können sich gar nicht einnisten, Hautkrankheiten nicht entstehen. – Eine kleine Flasche D.D.D. kostet Fr. 1.85, eine große Fr. 4.75 (exkl. Wust). Die große Flasche reicht für mehrere Wochen.

*D.D.D. ist in allen Apotheken
und Drogerien erhältlich.*

GENERALVERTRETER FÜR DIE SCHWEIZ:

DR. HIRZEL PHARMACEUTICA ZÜRICH

Mathematik, der jetzt endgültig das Spiel der Schalter durchblickt hat und zu Hilfe strebt, auch er hat sich einmal mehr getäuscht. Denn der Kampf mit den Lichtern spielt sich nicht zum erstenmal ab. Er spielt sich jedesmal ab. Und wie jedesmal kommt jetzt auch der Professor für alte Geschichte zu Hilfe, es kommt der für neue, es kommt der Professor für Orientalistik – mein Freund kennt viele ihrer Bücher, keins ist ohne einzigartigen Wert – mit Liebe betrachtet er ihre schönen Köpfe, er hätte einer ihresgleichen werden wollen, die schwere glückliche Fülle einsamer Studien und bedeutender Erkenntnisse ist in ihnen – aber hier, vor der Welt der Schalter, stehen sie vor dem Unfaßlichen; der Zufall allein wird die richtigen Lichter löschen.

Er tut es. Der Vortragende beginnt; er berichtet von den Ausgrabungen seiner Equipe auf einer griechischen Insel. Die Insel liegt seitab von allem Verkehr, da erschimmert sie im Lichtbild – eine blaue Bucht, ein weißes Städtlein daran, silbergrüne Platanen über schattigen Landsitzen, auf den Höhen bläulicher Kiefernwald. Hier gräbt die Schar seit fünf Jahren. Frankreich besoldet sie, sie sind schmal dran, aber Sorgen haben sie nicht. Sie leben auf der harzduftenden Insel, graben die alte Stadtmauer in den Waldhügeln aus, wühlen den Marktplatz um – wenn sie Glück haben, finden sie alle paar Monate irgendein Trümmerstück, dann sitzen sie in der Sonne darum, deuten es in endlosen Gesprächen, schreiben darüber enthusiastische Berichte nach Paris. Es gibt noch Inseln der Seligen, denkt mein Freund, es gibt noch selige Lebensläufe – seiner ist es nicht –, aber hier, unter den Rückwärtshorchenden, erfährt er davon, hier erfährt er von Wundern, es sind die einzigen Wunder, die er im Leben antrifft.

Da erglänzt eine Steinplatte auf der Leinwand. Ein paar Schriftzeichen sind noch zu entziffern, mit Bestimmtheit die Namen zweier römischer Prinzen – der Vortragende kennt ihre Lebensgeschichten – der Stein präzisiert sie just an ihrem Wendepunkt – es ist bewegend, wie der Vortragende sie zum Schluß führt. Einer der Prinzen endet in Selbstmord, er ist unentschlossen, überempfindlich, den Härten und Ränken des Lebens nicht gewachsen – sein Schicksal erschüttert meinen Freund auf eine seltsame Art, er sieht den dreiundzwanzigjährigen Prinzen vor sich, sehr deutlich, fast zu deutlich – und dennoch ist

meines Freundes Weh nicht tödlich, es ist irgendwie mit Glück untermischt, es bedrückt nicht, es schmerzt nur ganz leicht wie scharfe Luft — der Prinz ist tot, es ist alles längst vorbei, alles Leiden ist längst erloschen. Es ist so seltsam wunderbar hier unter diesen Forschern und Altertumsfreunden: Fesselndes wird geschildert, immer wieder unberechenbar Andersartiges, Unerhörtes, Blutiges, Hartes, Schönes — tausendfach spannender und erschütternder als jeder Roman — es ist ja nicht Erfindung, was mein Freund hier vernimmt, es ist Geschehnis, bitter oder schön Durchlebtes, pulsende Wirklichkeit von einst; mein Freund erbebt mit darin, es sind seine Leiden. Aber alles ist nun dahin, alles ist überwunden, ist hinabgesunken — überwunden —. Es gibt nichts Zaubenhafteres für meinen Freund als diese zwielichtige Welt — alles Menschenleben, das war und ist, umfaßt sie — und doch liegen die Flore ferner Träume darü...

Knacks! Ein Stuhl knallt, durch die zusammenfassenden, immer begeisterteren und fernsichtigeren Worte des Vortragenden schleichen Tritte — vor dem dämmerigen Unterteil der Leinwand schiebt sich geduckt und scharf-

dunkel ein Profil vorbei mit aufquellendem Stirnhaar und hängender Unterlippe, der Schattenriß eines Indianers auf dem Kriegspfad — der unheimliche, geduckte Wandler strebt zur Tür und entweicht (nicht einmal ganz leise) durch sie — ei! Aber nun hat die Türe einen Qualm knusperigen Bratenduft eingelassen, der sich verzehrend den Nasen entlang wölkt — horch! Ein anderer Stuhl knackt, andere Schritte gleiten — mein Freund besinnt sich, daß das Uhrlein auf dem Rathaus ja eben Viertel nach sieben geschlagen hat — nun ist das Essen unten gar — soll er Angst haben, es verbrenne? — Ach wo! Er hat keine Angst — er wird den Schluß des Vortrages abwarten, schon ist der Vortragende ja mitten im vollsten Ausklang — aber einmal, ein einzigesmal, zu so viel Glück hinzu auch noch im Dunkel ausreißen — einem lieben geistigen Anspruch zu allem hinzu nun gar noch ein Schnippchen schlagen und ihm entwischen — er wird es vielleicht doch einmal versuchen, mein Freund, auch er — später einmal — er ist noch nicht hart genug getrocknet dazu — aber in ein paar Jahren, da wird er es bestimmt tun...

Jetzt
werden wir nicht mehr husten!



**EIN VORZÜGLICHES HUSTENMITTEL
FÜR ERWACHSENE UND KINDER**

Bei trockenem oder schleimigem Husten, Luft-
röhrenkatarrh, Bronchitis und Atmungsbeschwer-
den, nehmen Sie Zuflucht zu «Zellers Hustensirup»
für Erwachsene und Kinder. Dieses kräftige, vor-
wiegend pflanzliche Lösungs- und Linderungsmit-
tel verflüssigt den zähen Schleim, stillt den Husten-
reiz, erleichtert die Atmung und sichert ungestörte
Nachtruhe. Er schmeckt ausgezeichnet und
wird auch von Kleinkindern gut vertragen.

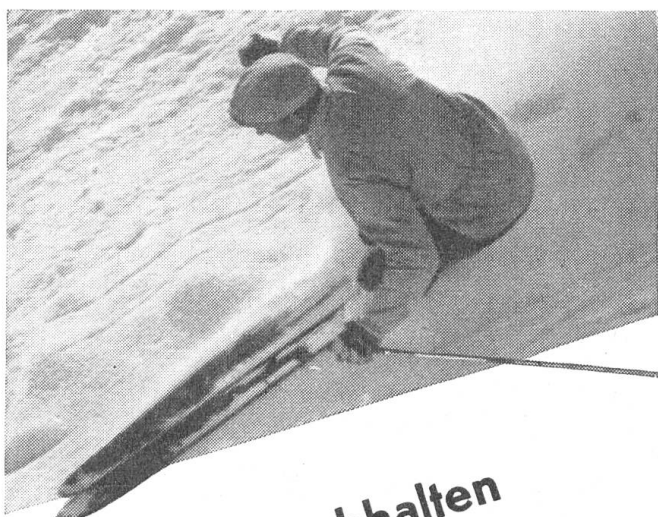
ZELLERS
Hustensirup
für Erwachsene und Kinder

Ein Qualitätsprodukt von:

MAX ZELLER SOHNE, ROMANSHORN



DIE FLASCHE
fr 3.60
inkl. Wust.
Erhältlich in
Apotheken u.
Drogerien.



**Er wird durchhalten
und siegen . . .**

denn wer forsanosegestärkt schon im Training Außerordentliches leistet, wird auch, wenn's drauf ankommt — gegen 's Ziel hin —, noch voll in Form sein, Körper und Nerven meistern — wo andere bereits schlapp machen, Sicherheit und Stand verlieren.

Wer ernsten Skisport treibt und große Fahrten liebt, der weiß, was Forsanose für ihn bedeutet.

Sie enthält wichtige Aufbaustoffe für Muskeln und Knochen und schafft, regelmäßig zum Frühstück oder als Zwischenmahlzeit genossen, Kraftreserven für außerordentliche Leistungen.

Forsanose
macht sporttüchtig

OriginalPackungen zu 500 g und 250 g
überall erhältlich

FOFAG, FORSANOSE-FABRIK, VOLKETSWIL/ZCH.

Er horcht jetzt mit beiden Ohren auf die letzten gelehrten und begeisterten Worte, aber mit beiden Augen sieht er hinüber nach der ununterbrochen halb sich öffnenden Tür, durch die sich immer neue Gestalten wegducken, sich im Ducken unsichtbar wähen und vor der goldenen Ganghelle sich doch so reizend scharf dunkel übeltäterisch abzeichnen.»

So endete der dicke, heitere Gelehrte. Und ihm sprang auf der Stelle eine junge, lustige Waisenhauslehrerin bei mit

der Geschichte

von

der wöchentlichen Ausschweifung.

«Wer», berichtete sie, «am Freitagnachmittag um vier die Mauer eines bestimmten Waisenhauses hier in Basel scharf im Auge hält — wie ich es beispielsweise mir zum Ergötzen gelegentlich tue — der wird wenige Minuten nach Stundenschlag zum Tor heraus eine witzige Gestalt schleichen sehen, eine dürftige Waisenlehrer-Gestalt, bereits im abnehmenden Mond, jedoch trotz allem Folgenden mit einem goldenen Ehering behaftet, eher schäbig als großartig gekleidet, der Vielkinder-Familienvater, wie er im Buch steht, mit einer Menge Lasten auf der Seele und einigen Falten und Wehmut im Gesicht: versteckt äugt er links und rechts und macht sich, sobald die Luft rein ist von Pfarrherrn oder Mitgliedern der Waisenbehörde, husch husch der Mauer nach stadtwärts davon.

In der Stadt kennt er ein Café, es ist ein wenig über seinem Stand, dort witscht er hinein, dort verkriecht er sich in einem versteckten Winkel, er ißt sich mit zwei riesigen Meringues überquellende Manneskraft an und schlürft mit beizend starkem Kaffee Bedenkenlosigkeit für das Kommende — läßt sich bald einmal die Abendzeitung bringen, verbirgt sich hinter ihren aufgespreizten Blättern, liest zu einem neuen und noch heißern und bitterern Kaffee eine seltsame Rubrik von vierzehn, fünfzehn, sechzehn erschütternden Verheißungen, bricht kurz vor fünf auf, durchstreift schon völlig aufgeknöpft und ein wenig haltungslos die nächsten Stadtgassen — drückt schnell die Nase an Schaufenster, wenn jemand Bekannter aufkreuzt, der ihn vor seinem Glück im letzten Augenblick noch aufhalten könnte — kommt unangefochten an einen breiten Hauseingang; in Spiegelscheiben glänzt er magisch; farbige Buch-

staben in dünnen Leuchtröhren locken betörend — er hat etwas mit Geldscheinen und Silberlingen zu knisperm und klingeln vor einem Glashäuslein, worin ein schönes weibliches Wesen mit hochgeschwelltem Lockenputz sitzt — sie gestattet ihm den Einschlupf in das Haus — er schreitet erst über klingenden Marmor, lächelnde Göttinnen — oder sind es irdische Frauen? — grüßen verheißungsvoll von den Wänden, aber auch schöne dunkle Männerköpfe lächeln kühn mit blitzenden Gebissen. Nun hebt jemand vor dem abenteuernden Waisenlehrer einen schweren Vorhang, er tritt ins Dunkel, er schreitet jetzt sogar auf Plüsch, er tappt sich hinter einem kleinen Lichtschein her, der dünn-golden den Plüschboden bespielt, sonst sieht er nichts — irgendwo wird er in einen tiefen Samtstuhl abgesetzt. Und mit diesem Hinabgleiten in den tiefen samtene Sessel nimmt eine Seligkeit von ihm Besitz, die in Worten fast nicht mehr auszudrücken ist.

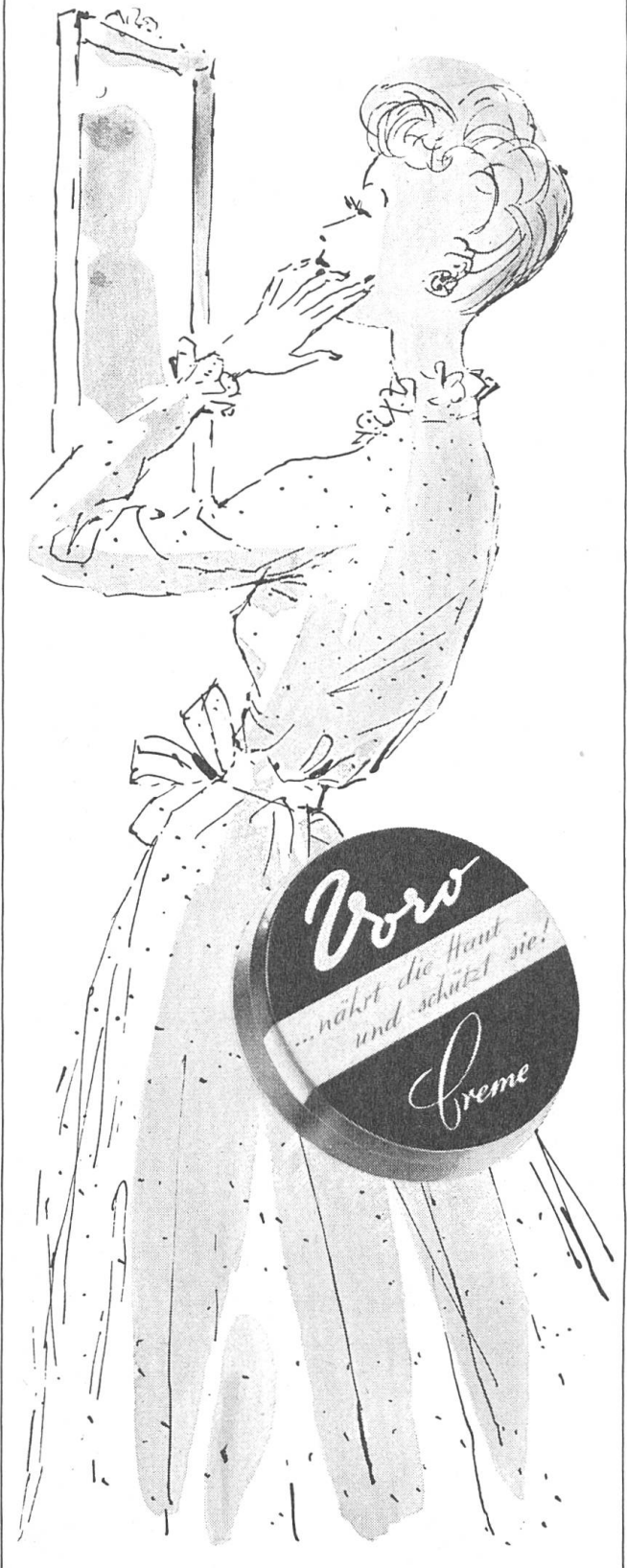
Denn in diesem Augenblick ist er frei; zum erstenmal seit einer Woche wieder verantwortungslos frei. Für zwei Stunden wird ihn in der Dunkelheit ringsum kein Mensch auffinden können, und wäre er ein Mörder. Oh, und nun weiß er: er muß zwei Stunden keine Antwort geben auf blödsinnige Schülerfragen, kein Mensch kann eine Auskunft von ihm verlangen über irgendein hoffnungsloses Menschenkind, sein Rudel eigener Kinder ist ausgeschaltet, sogar seine Frau — sogar sie wird keinerlei Ansprüche an ihn stellen können punkto Liebenswürdigkeit und Kindererziehung und Instandstellungsarbeiten — lieber Gott, er ist für zwei Stunden unbepackt — die ganze Welt soll ihm jetzt den armen Buckel hinunter..., aber munter hinunterutschen, Waisenbehörden, Waisenvater, Waisenkinder, seine eigenen Waisen, seine Witwe — hu! Fort! Er ist einmal in der Woche vogelfrei...

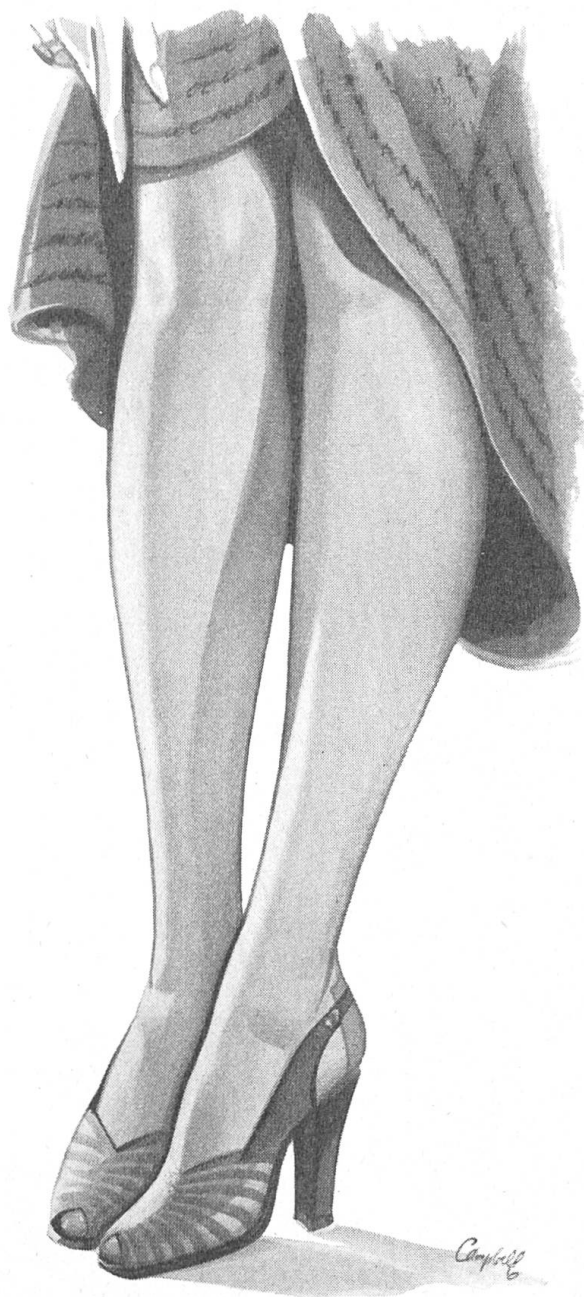
Diese zwei Stunden Unentdeckbarkeit allein sind das Geld wert, das er vorhin dem schönen Fräulein ausgehändigt hat.

Allein ganz andere Seligkeiten wird er gleich noch dafür einheimsen. Sieh, schon beginnt die erste. An der hohen Vorderwand wirbeln ein paar Lichtzeichen hin, glitzernde Buchstaben — unser armes Lehrerlein seufzt vor Glück auf und rutscht noch ein wenig tiefer in den tiefen Samt seines Sitzes — ein fein schraffiertes Zauberlicht flimmert auf,

... sie braucht Voro-Crème für Gesicht und Hände.

Voro — fett oder halbfett — enthält Lanolin, nährt deshalb die Haut und schützt sie. Tube Fr. 1.60, Dosen zu Fr. —.70, 1.40, Familienpackung zu Fr. 3.50 (ganz besonders günstig).





Vollwertige Leistung — gerechter Preis

Es ist noch nicht so lange her, daß das Wörtchen «Nylon» eine magische Wirkung ausübte. Heute weiß jede Frau, daß Nylonstrümpfe verschiedener Güte zu allen möglichen und unmöglichen Preisen vom Ausland her in unser Land fluten. Wie soll sie sich da in diesem Wirrwarr zurecht finden, um ihren Vorteil zu wahren? Nur ein Vergleich kann Klarheit bringen.

Jdewe-Nylonstrümpfe werden für die Schweizerfrau geschaffen. Länge, Dehnbarkeit, Sitz, Modifarben und besonders ihre Haltbarkeit entsprechen schweizerischen Ansprüchen.

Jdewe
Qualitätsstrümpfe



J. DURSTELER & Co. A.G.

WETZIKON - ZÜRICH



zart gestufte Graus tanzen ineinander — und auf einmal zeichnet sich aus dem Schattenspiel klar das Bild einer weiten Landschaft ab. Es ist Nebraska in den Vereinigten Staaten; eine Vertrauen einflößende Männerstimme mit göttlicher Stärke versichert es durchs Dunkel her. Nebraska! Unser Lehrerlein, vor dreieinhalb Minuten noch im grausten Basel — es ist mit Überschall-, mit Gedanken-, mit Lichtgeschwindigkeit weggewirbelt und weggeweht nach Nebraska (USA). Und nach was für einem Nebraska! Der Elkhorn-River hat alles Land überschwemmt, soweit das Auge reicht. Hausdächer ragen aus der Flut, Telefonstangen, ein paar Baumwipfel — drum herum nichts als endlos hinschießende Wasserflächen. Das Lehrerlein fliegt darüber. Nie im Leben wird ihm das Geld je zu einem Flug reichen — hier aber fliegt es, fliegt über der Sintflut — übrigens, nebenbei gedacht (es spürt dies mit inniger Dankbarkeit) garantiert gefahrlos, sein Samtstuhl umfaßt es warm und zuverlässig.

Und nun senkt es sich sogar in eins der überschwemmten Dörfer nieder. Kähne gondeln durch die Mainstreet, sie nehmen die Leute aus den Dachfenstern auf zusamt Papageienkäfigen, Schnellkochtöpfen und Tanzkleidern. Und dazu regnet es, daß das Bild rauscht, die Ruder glucksen im Wasser, die Wasser glucksen an den Hausecken — ist es zu fassen: für seine paar Silberlinge vernimmt das Lehrerlein das authentische Glucksen Nebraskas! Die Retter in den Kähnen sind triefnaß, die geretteten Frauen schlottern mit vorgedrückten Achseln in ihren Regemänteln — mein Lehrerlein schlottert nicht — himmlische Wärme spürt es aus den tiefen Polstern und aus dem Schlottern der Verregneten steigen — geborgen sein und ins Abenteuer starren — ach, daß es so was jede Woche um fünf einmal gibt.

Allein der Bildbericht verharret nicht in Nebraska. Er hüpfet nach Washington, er senkt sich neben der franken Kuppel des Kapitols nieder, er streift die Front des Weißen Hauses — und schon ist das Lehrerlein aus dem Waisenhaus in engstem Familienkreis vereint beim Five-o'clock-tea mit der Präsidentenfamilie der USA. Hier die Frau Präsidentin, hier das Töchterlein — traut, dies Familienleben, er hat dies immer gehaut ... bemessen-heimelig das Geschirr, Empire, mit einigem Gold, das Lehrerlein nähme es auf

der Stelle zum Geschenk. Aber schon entführt der Präsident das Schulmeisterlein an eine Luftwaffen-Inspektion. Der Himmel donnert von Silbervögeln, ungeheuer sind ihre gereckten Leiber — der Präsident starrt begeistert in die donnernde Kraft, er hat ein herrliches Fernglas, das Lehrerlein beneidet ihn geradezu darum, der Präsident springt auf und klatscht.

Bei derartigen Anlässen also darf das Lehrerlein dabei sein, persönlich, darf seine abgemagerte spitze Nase in alle Geheimnisse der Politik stecken ... beispielsweise auf Konferenzen in London und in Paris ... darf die Koryphäen der Weltgeschichte von Angesicht zu Angesicht kennenlernen ... es ist richtig glücklich, es muß sich erst sammeln für die Schönheitskonkurrenz in Miami, wo die bestechendsten Mädchen Amerikas über einen Laufsteg schweben, dicht vor ihm übrigens, fast möchte es sagen: in Reichweite, und so schön alle, so schön ... es kommt nicht nach mit Blickesammeln, es kommt auch mit der genaueren Prüfung nicht nach, welcher es den goldenen Apfel reichen müßte, und es strengt sich doch so an dabei ... sie sind zu schnell für es.

Aber es muß ja auch noch Boxkämpfen beiwohnen, Catch-as-catch-can-Turnieren, Segelregatten, sodann Modeschauen, Spitzenvorführungen, Bilderausstellungen — es muß in zehn Minuten die Höhen der Menschheit abweiden — es gibt kein Verweilen für es. Vorbei, ach vorbei, ach für sieben Tage vorbei.

Es herrscht eine Weile Dunkel. Dann beginnt Musik aufzurauschen. Es zucken auf der Wand Lichter zu neuen Buchstaben zusammen. Eine der vierzehn, fünfzehn, sechzehn Verheißungen — die von ihm auserkorene — wird sich nun erfüllen, er wird nun wieder ein Stück heißen Lebens erleben, Verwicklungen, Seligkeiten, Schrecknisse, wie sie sein verstaubendes Leben immer hartnäckiger fliehn ...

Noch wirbeln Buchstaben. Aber durch sie hindurch beginnt bereits eine Landschaft sich abzuzeichnen — jetzt brechen die funkelnden Buchstabenreihen ab — und nun schwimmt sein Auge abermals im freien Raum ... Nacht über einer Küstenlandschaft ... eine Landstraße im Nebel ... Autoscheinwerfer ... ein heller glänzender Punkt im Lichtkegel ... ein Mädchen im schimmernd durchsichtigen Regenmantel ... bittend hebt sie die Hände.



*heute fühle ich mich
wieder wohl...*

aber der ewige Föhndruck und die viele Arbeit hatten mir schon stark zugesetzt. Oft war es mir wie Blei in den Gliedern. Passierte mir ein Fehler, so nahm ich den Tadel des Chefs gleich schwer, und manchmal konnte ich gar nicht mehr schlafen.

Da stellte er mir eine Flasche Elchina aufs Pult und sagte, das sollte ich nehmen, es habe seiner Frau auch gut getan. Elchina ist aber auch etwas Besonderes und dabei noch gut zum Nehmen.

Elchina hilft und stärkt bei nervösen Erscheinungen, Übermüdung, allgemeiner Schwäche, Magen- und Darmstörungen, Schläffheit und Müdigkeit nach Grippe, Operationen, Wochenbett.



Grosse Flasche 6.50, kleine 3.89
Kurpackung à 4 grosse Fl. 20.80 inkl. Wust.

ELCHINA

das erfolgreiche Hausmann-Produkt



«Sie war immer hübsch. Aber seit sie eine Brille trägt, ist sie noch hübscher!» sollen Ihre Bekannten sagen, wenn Sie sich bei mir eine Brille machen lassen. Für jedes Auge und jedes Gesicht die richtige Brille zu finden, das ist seit 20 Jahren meine Spezialität.

junker

Sihlstraße 38, beim Scala-Kino, Zürich

ZÜRCHER GESELLSCHAFT FÜR
LITERATUR

Mittwoch, 21. Februar, 20.15 Uhr
im Klubzimmer des

Kongreßhauses

(I. Stock, Eingang beim Restaurant,
Seeseite)

Basler Erzähler lesen

Rudolf Graber:

Eine Fährengeschichte und ein Kapitel aus seinem auf Ostern erscheinenden Adalbert-Stifter-Roman «Die Pflegetochter» (Adam-Kraft-Verlag, Augsburg)

Hermann Schneider:

Gedichte und eine spanische Novelle

Kein Vorverkauf. Abendkasse ab 19.30 Uhr
Karten Fr. 2.20 und 4.40.

Nachher geselliges Beisammensein
mit den Autoren.

Sie sind elektrisch prickelnd, diese ersten Sekunden der anhebenden Bedrängnisse. Noch versucht zwar das Lehrerlein, als ein Kunstkennerchen kühl sich zu ergötzen, wie so ein Handlungsfaden immer wieder andersartig angeknüpft wird und schimmernd hinzuschießen beginnt. Versucht es — aber es ist ja ein Mensch der Bilder — es sieht die Bilder und glaubt auch schon an sie — es ist hypnotisiert von ihnen — es ist starr hypnotisiert — schon hängt es scheintot in seinem Stuhl — sein Herz schlägt nur noch mit der zauberigen Lichtwelt da oben — es erlebt, bedrängender als die erste, seine zweite Geburt. Jede Woche erlebt es seine zweite Geburt. Es wird wie ein Säugling zwischen die fremden Menschen da oben hineingeboren, es muß mit ihnen zwei Stunden leben — zwei Stunden? — die zwei Stunden hier, atemlos jagend im Dunkel, sie sind ihm ein Leben ... Es ist kein geringes, welche Erdenstelle sich ein Sterblicher für sein Lust und Leid erwählt.

Denn welch ungeheuerliche Auf- und Abstiege werden unserm Schulmeisterlein hier nicht Woche um Woche zuteil. Alltags, da wird es aus seiner dürftigen Bürgerlichkeit nie mehr herauskommen, darüber macht es sich keine Illusionen. Hier aber schwebt und taucht es in alles Unzugängliche: empor in die Halls amerikanischer Milliardäre und in die Vestibüle von Luxushotels — hinab in Besserungsanstalten für französische Mädchen ... oder in Irrenanstalten für amerikanische Frauen ... oder in Frauengefängnisse Amerikas. Es sind unschätzbare Einblicke, die es gewinnt, gewaltig erweitern sie seine Horizonte (sagt es sich). Aber offengestanden: es ist nicht bloß das Erweitern der Horizonte, das es bewegt ... es sieht Frauen ... stundenlang fast nichts als Frauen ... und Mädchen ... stundenlang fast nichts als Mädchen ... und beinahe alle sind sie so schön ... so leidend und schön ... geknechtet, wie Vieh zusammengepfercht, hilflos in ihrem Leid ... Ach, es könnte, wenn es wieder jung wäre ... Sollte es am Ende ...? Nein, es ist ein älterer Ehemann.

Ist es noch ein Ehemann? Wehe, es ist es nicht mehr. Es ist wieder ein Jüngling im schlimmsten Alter. Wehe, was an Schönheit da vorn auftaucht, es schlürft es in ein weit geöffnetes Herz. Und was taucht nicht an Schönheit auf! Es erscheint ja allerdings auch

männliche Schönheit: wie oft müssen nicht Helden im entscheidenden Augenblick ihre muskulösen Oberkörper enthüllen, vor einem Duell beispielsweise. Aber unser Lehrerlein hat nicht übermäßig viel Sinn für männliche Schönheit. Sie ist auch gar nicht ihm zugedacht. Es sitzt ja so viel Weibliches in den Sesselreihen vor und hinter ihm, das hinstarrend erzittert. Für ihn ist anderes bestimmt, Holderes, Schimmernderes, Weicheres, ihm gelten die schönsten Frauen und Mädchen der Welt, ihm gelten die strahlenden, blitzenden, wilden, übermütigen, gescheiten Schauspielerinnen Hollywoods, Mexikos, Neubabelbergs, Italiens, Frankreichs, der Südsee. Zwar dürfen sie sich nie so unbesonnen enthüllen wie die Helden; ihr innerer Adel und ihre Sitte verbieten es. Die Schöpfer der Bildströme allerdings, die Autoren und Regisseure, sie wären wohl von Natur nicht so hart und unbeugsam. Man merkt es manchmal dem Spiel förmlich an, wie schwer es ihnen wird, jetzt unerbittlich zu bleiben. Auch zeigen sie in hierzu passenden Augenblicken von all dem unirdisch Schönen doch von Herzen gern, was eben noch hingeht. So wollen die bezaubernden Mädchen und Frauen von Zeit zu Zeit doch auch baden, sie tun es in kühnen Badekleidern, und unser Schulmeisterlein möchte um alles in der Welt nicht, daß ihm just in solchen hohen Minuten ein Mücklein ins Auge flöge. Und nun gibt es ja sogar farbige Bildfolgen — und in diesen Farbenscheinen sind seine augenblicklichen Herzensliebblinge hell und rosig wie Porzellanfigürchen und erst noch lebendig — und er darf mit seinen Augen die Farbe ihrer Augen schauen, dies Blau, dies Braunschwarz, dies Glitzergrau — daß es auch dies noch gibt — daß er so unerschrocken und heißblütig den schönsten Geschöpfen Gottes in die farbigen Augen blicken darf.

Es hieße das Schulmeisterlein herabwürdigen, verschwiege man, daß es über andern Herrlichkeiten da oben sogar die Frauen vergessen kann. Es gibt Wagenzüge durch Amerikas Far West, und nie betretene, wild gewachsene Felskegel schimmern dazu rötlich über den gelben Sand her ... das Schulmeisterlein erschnuppert geradezu die Luft jener Weiten, und es riecht: sie ist nie geatmet, und es sitzt in Trance. Es gibt Wolkenziehen über den Weiden Arizonas, die gelben sanften Hügel erblauen darunter, ein Mädchen jagt



. . . es ist zwar noch recht klein, aber die Mutter ist sicher, es bringt schon das Richtige heim: Die rote Dose ist überall erhältlich, jedes Kind kennt sie, groß und klein lieben sie, die feine

Stalder **CHOCOLAT- CRÈME**

Die rote Dose Fr. 1.—

Ausgiebig als Dessert mit od. ohne Rahm. Nahrhaft auf Touren, erregt keinen Durst.



BERNERALPEN-MILCHGES. SALDEN, KONOLFINGEN/EMMENTAL

in einem hingleitenden Sonnenfleck auf weißem Pferd darüber hin. Oder braune Büffelherden donnern daher, und sie sind kaum noch zu erkennen durch den goldenen Staub, den sie aufwirbeln ... Ach, das Schulmeisterlein vergluschtet hin in diese ferne, freie Luft.

Und hinwiederum gibt es Traumhaftes, das es wundersam erlöst: Neger steigen auf brodelnden Wolken in einen Himmel empor, und ein schwarzer lieber Gott neigt sich ihnen entgegen und hebt die Erschreckten vollends zu sich.

Und läuft dann schließlich alles dem Ende entgegen, so gibt es für das Lehrerlein just jetzt noch ein paar Augenblicke geradezu verbotener Lust. Es hat nämlich — das muß hier nun auch festgestellt werden — durchaus nicht nur gute Menschen in diesen funkelnden Welten — es leben auch Schurken darin, es leben leider mächtige Schurken darin. Aber unser Lehrerlein ist nicht dumm. Es hat sie von Anfang an durchblickt, es hat sie dementsprechend gehaßt — und fast und gar umsonst gehaßt! Denn bis in die letzten Minuten, bis in die letzten atemlosen Sekunden hinein triumphieren die Schelme; und die eisige Angst hält das Schulmeisterlein gepackt, es könnte dabei bleiben. Aber dann: wie alles verloren scheint: Rechtlichkeit und Biederkeit — da hat plötzlich im allerletzten Juck und Zuck der rechte Mann doch noch den rechten Revolver in der Hand, und piffpaff! knallt er einen Dreckkerl nach dem andern über den Haufen, daß es eine Lust ist ... ei! und bei jedem Schuß hüpfte des Schulmeisterleins Herz vor Freude mit — und dürfte doch wohl nicht! — und so viel leichter wird mit jedem Schuß sein Herz, als wäre es das Revolvermagazin ...

Die Lichter flammen auf, das Schulmeister-

lein erhebt sich, es zieht sein Gesicht mit der spitzen Nase zwischen die Schultern; andere Sehnsüchtige drängen herein, es möchte nicht erkannt werden, manchmal hängt ihm noch eine Träne der Rührung oder des Lachens am Nasenflügel. Die Hereindrängenden haben nasse Schirme in den Händen, die Schultern ihrer Regenmäntel glänzen naß. Das Lehrerlein tritt auf die Straße. Es regnet in Strömen. Eben schlägt es sieben, und schon ist die Straße dunkel. Das Schulmeisterlein veruschelt sich in seinen Mantel. Aus der aufgehenden Tür einer Gaststube quillt Bratwurst- und Röstiduft — auf einmal sieht es vor sich seine eigene Stube zu Hause, es wird in einer Viertelstunde drin sitzen unter Frau und Kindern: oh, wie freut es sich in diesem Augenblick plötzlich auf ihre lieben Gesichter und Gesichtlein. Fürchterliches hat es in den letzten zwei Stunden erlebt. Unter Verbrechen hat es gehaust oder Indianern oder Irrsinnigen oder Giftmörderinnen ... es ist erschöpft von den Schrecken, es hat für einmal genug von Abenteuern jeder Art, es ist sauber geblasen von sämtlichen Sehnsüchten und Unruhen ... gräßlich waren die Orkane, durch die es geschritten — als ein Dankbarer, demütig kehrt es heim in seine vier Pfähle, selig umschließt es alle ... es ist der fügsamste Ehemann und Vater bis Mitte nächster Woche und denkt an nichts Wildes und Bockbeiniges mehr.

Dann aber, eines Abends nach dem Nachtessen, nimmt es sein Leibblatt, und heimlich streift sein Auge eine Seite mit vierzehn, fünfzehn, sechzehn herzbewegenden Verheißungen, heimlich blickt es auf die Uhr, heimlich rechnet es aus, wie viele Stunden es noch dauert, bis es wieder eingehen kann in die Verzückungen seines flimmernden Paradieses.



Hätt' ich **FORMITROL genommen,
Wär' es nicht so weit gekommen**

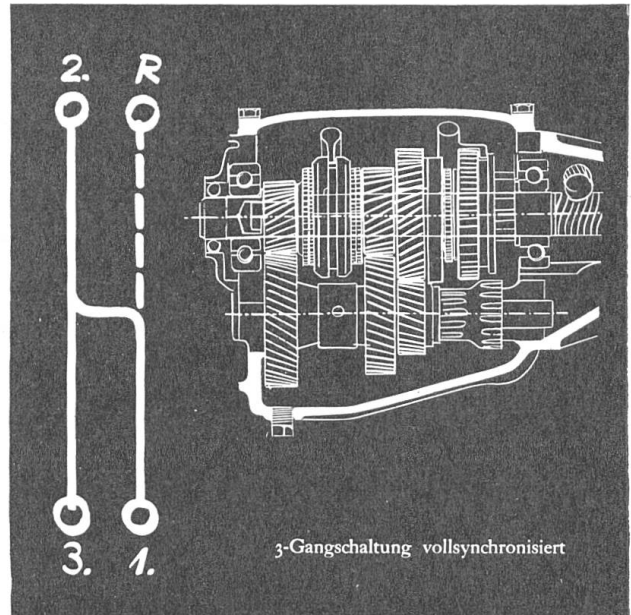
Tuben zu 30 Pastillen Fr. 1.55 In Apotheken und Drogerien
Dr. A. Wander A. G., Bern

Der Auto-Standard

Ein Lehrgang für künftige Autokäufer

5. Lektion*:

Die Leistungsprobe



1. *Wie arbeitet die Schaltung?* Wie viele Gänge? Einfache oder komplizierte Schaltmanöver?

Als zeitgemäß gilt die Lenkradschaltung. Drei, vier oder mehr Gänge? Das kommt natürlich auf den Fahrer an. Wer Freude hat am subtilen Schalten, wird sich vier und mehr Gänge wünschen. Wer Bequemlichkeit sucht, zieht drei Gänge vor. Schwächere Motoren brauchen vier, für stärkere genügen drei Gänge. Weniger Gänge heißt aber auch: weniger empfindliche (und kostspielige!) Bestandteile.

Synchronisierte Gänge sind leichter zu schalten als andere.

Üblicherweise sind nur der 3. und der 2. Gang synchronisiert. Sehr selten finden Sie vollsynchronisierte Getriebe. Beispiel: «Standard-Suisse»!

2. *Wie zieht der Motor an?* Wir fahren aus dem Stillstand an. Wie lange braucht der Wagen, um auf seine Spitzengeschwindigkeit zu kommen?

3. *Wie steigt der Wagen?* Wir belasten ihn voll: Mitten in einer Steigung halten wir. Wie fährt er am Berg wieder an? In welchen Gängen steigt er?

4. *Wieviel Reserven hat der Motor?* Wer zum Erwerb oder zum Vergnügen fährt, wird eine gute Durchschnitts-

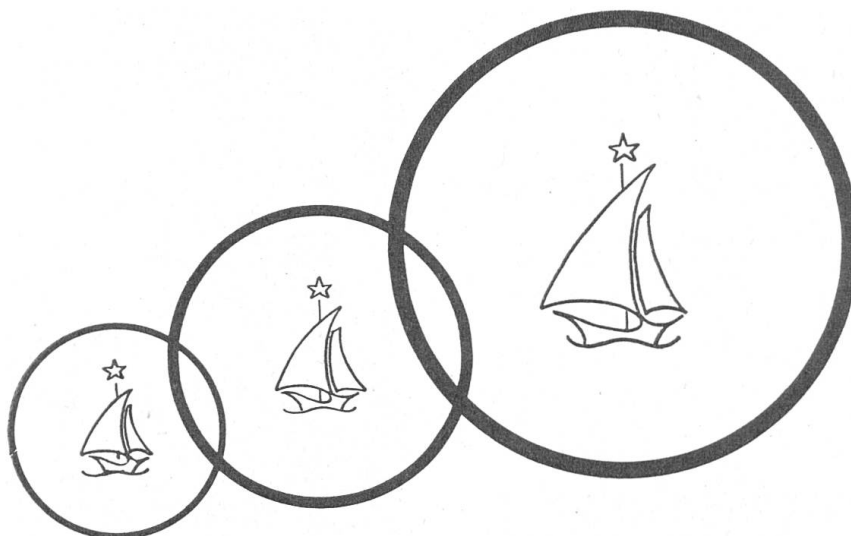
geschwindigkeit brauchen: etwa 60 bis 80 km. Fahren Sie den Probewagen in dem Tempo, das Ihrem Temperament entspricht. Wenn Sie ihn dabei voll ausfahren müssen, dann taugt er nicht für Sie. Dann fehlt ihm die für Sie unentbehrliche Leistungsreserve; er nützt sich zu rasch ab.

Hier zum Vergleich einige Angaben über den «Standard-Suisse»: Lenkradschaltung: drei Vorwärtsgänge, alle vollsynchronisiert (Schalten ohne Zwischengas). Maximalgeschwindigkeit: 130 km/Std. Motor: obengesteuert, 4 Zylinder, 69 Brems-, 11 Steuer-PS.

* Die 6. Lektion erscheint in der nächsten Nummer. Interessenten senden wir gerne alle 8 Lektionen — in einem farbigen Büchlein zusammengefaßt — gegen Einsendung von 30 Rappen in Briefmarken. Schreiben Sie an



STANDARD-SUISSE  NEUE AMAG, ABT. 35, SCHINZNACH-BAD



Immer weitere Kreise benützen die genossenschaftliche Lebensversicherung «COOP-Leben» für die Einrichtung einer wirkungsvollen Selbstvorsorge.

- Anerkannt niedrige Prämien
- Rückvergütung
- zuvorkommende Bedingungen
- weitreichende Sicherheiten

Außerdem werden die große Auswahl von Versicherungsformen und die interessanten **Spezialitäten der COOP-Leben** geschätzt. — Dürfen wir Sie orientieren und beraten? Sorgfältig geschultes Fachpersonal steht Ihnen zur Verfügung, wenn Sie uns schreiben oder telefonieren.



Coop Lebensversicherungs-Genossenschaft
Basel

Tel. (061) 3 78 40